download unter www.biologiezentrum.at

zuges an 300—400 Störche auf den Lomnicer städtischen Wiesen unterhalb des fürstlich Schwarzenbergschen Teiches Gross-Tisý. Hier sassen, sprangen, lärmten sie und Niemand konnte sich erklären, was die Störche dort eigentlich treiben. Als sie abgeflogen waren, wurde an dieser Stelle ein todter, erstochener Storch aufgefunden. Man nahm an, derselbe sei krank gewesen und desshalb von den übrigen Störchen als zur weiten Reise unfähig — getödtet worden.

Zur Nistzeit ist jedes Storchpaar sehr unduldsam und wird von demselben im Reviere kein fremder Storch geduldet, sondern sogleich vertrieben.

Die Nistplätze sind mindestens eine gute halbe Stunde von einander entfernt.

Als Herr Director Schwehla noch Amtsschreiber in Wittingau war, hatte er die Obsicht über die Meierei Mühlhof (Gbora). In der Nähe dieses Hofes war vor etwa 40 Jahren eine Familie Störche angesiedelt. Seine Durchlaucht der Herr Fürst Schwarzenberg, welcher damals gerne auch eine Storchansiedlung in Klein-Doubi, was von Gross-Doubi, wo die Störche nisten, etwa 600 Schritte entfernt ist, gehabt hätte, ertheilte den Befehl, dort ein Nest zu errichten. Diess geschah und im darauffolgenden Frühjahre wollte sich eine Familie Störche in dem neuen Neste niederlassen, aber sobald es die Nachbarstörche merkten, kamen sie herbeigeflogen und zwangen die neuen Ankömmlinge zur Flucht. Das neue Nest wurde nie mehr besetzt

In Milenowic waren die Störche am Meiereigebäude angesiedelt, als aber der Sturm ihr Nest herabwarf, verliessen die Störche den Ort und kehrten nicht wieder zurück. Diese Störche waren so zahm, dass sie im Meierhofe auf der Düngerstätte, und im Dorfe unter den Leuten herumspazierten, während sie im freien Felde scheuer waren. In Myšenec nisteten die Störche, wie mir berichtet worden ist, auch im Vorjahre.

In Protiwin hat, wie ich bereits erwähnt habe, auch ein Sturm das Nest beschädigt und so die Störche veranlasst, den Nistort mit mehr Misstrauen zu betrachten und zeitweilig zu meiden. Möglicherweise hat auch die Erhöhung der Schornsteine, die mit beweglichen Wetterfahnen versehen worden sind, zu ihrer Beunruhigung beigetragen.

Ich glaube nicht sehr zu irren, wenn ich die Behauptung aufstelle, dass der Storch weniger aus blinder Anhänglichkeit für Haus und Hof, als vielmehr aus practischen Gründen der eigenen Sicherheit menschliche Wohnungen dem Baume in der freien Natur vorzieht, da er als kluges Thier, sich gar bald in die Eigenheiten und Launen des Menschen zu schicken weiss, wie diess ja auch der Spatz so vortrefflich versteht, der selbst den Unterbau eines besetzten Storchnestes für keinen zu gruseligen Aufenthalt ansieht, wenn auch mitunter eines seiner Familienglieder vom listigen Storche als wohlfeiler Braten behandelt wird.

Wenn mich Jemand fragen sollte, ob der Storch nützlich oder schädlich sei, so müsste ich ihm, wiewohl ich den Storch gerne sehe, freimüthig darauf antworten, dass der Storch überwiegend schädlich ist, wenn ich auch dabei Gefahr laufe, von Vielen dementirt zu werden, die in ihm bloss den treuen Hausfreund erblicken, und ihn der lieben Jugend — als Ueberbringer der Wickelkinder vorstellen.

Europäische Raubvögel.

Von Ed. Hodek.*)

1. Der Kuttengeyer (Vultur cinereus). Das Exemplar, welches als Original für die photographische Abbildung diente, war ein junges, 2jähriges Männchen; die, die Stellung in welcher der Vogel ausgestopft ist, characterisirende kurze Erläuterung des Bildes lautet „hungerig, vor dem letzten Schritte zum Aase.“

Es ist eine Eigenthümlichkeit aller Geyerarten, und bei den grössten ist sie am ausgeprägtesten, dass kein Vogel dieser Gattung sich beim Ankommen jemals direct auf das Aas als den Gegenstand seiner Neigung und auch nicht einmal in dessen nächster Nähe niederlässt. Er mag noch so weite Luft-Regionen mit seinem wunderbaren Segelwerk durchfurcht haben, bis er an das leckere Ziel seiner Wünsche gelangt, er mag mit tagelang krachend leer gewesenem Magen dahergezogen kommen, bis ihm die endliche Er- und Anfüllung in Form eines richtigen, volumreichen Cadavers winkt, stets wird er erstens eine grosse Anzahl scheinbar unnöthiger Rundflüge und Spiralen aus der Wolkenhöhe hernieder zum todten Thiere beschreiben, als wolle er sich vorerst noch durch längeren, lüsternen Ausblick auf die winkende Mahlzeit eine noch appetitanregendere Motion verschaffen; zweitens, hat er schliesslich den Erdboden erreicht, so werden die mächtigen Schwingen, nachdem er noch den letzten, kleinen Schub nach oben vollbracht und die Fänge schon ziemlich lange vorher vorgestreckt hat, 5—10 Meter vom Aase entfernt, meistens mit dem Rücken diesem zugekehrt, geschlossen.

Beim ersten, dort ankommenden Vogel ist das lange Kreisen in der Höhe, das — oft eine halbe Stunde währende Ausspähen nach allen Seiten, so wie das entfernt vom Cadaver Einfallen durch die Vorsicht des Vogels leicht erklärt, aber, es thun diess alle folgenden Vögel ebenso und selbst wenn es schon am Mahlzeitstische noch so kunterbunt drunter und drüber geht, wenn durch die Anwesenheit noch so vieler vorher Angekommener, die ihrerseits doch ebenfalls Alles visitirt hatten, die persönliche Sicherheit der rabiaten Schlemmer ausser Zweifel scheint, überwindet keiner der Vögel sein Naturell so weit, dass er es anders thäte, als gerade so.

Kommt der Kutten- oder Mönchsgeyer beim Aase an als Erster seiner Art, und sind weissköpfige und egyptische Geyer noch so eifrig schon an der Arbeit, so wird diese, schon während der schwarze Herr langsam herniederschwebt, ab und zu unterbrochen und mit scheelem Blick des Ankömmlings Niederfahren verfolgt. Dann wird rasch noch um den nächsten, fetten, locker haftenden Bissen gelangt, 2, 3, 4 auf einmal

*) In der am 11. Januar d. J. abgehaltenen Monatsversammlung des Ornithologischen Vereines hatte Herr Hodek über Ersuchen des Ausschusses die Güte seine ausgezeichnete Sammlung von Photographien Europäischer Raubvögel vorzuzeigen und in höchst lebensvoller Weise zu erläutern. Wir bringen den Vortrag, soweit er sich nicht unmittelbar auf die Besichtigung der Photographien bezog. D. R.

download unter www.biologiezentrum.at

wollen ihn haben, Flügelschläge derbster Gattung regnet's auf die breiten Rücken, und die ohnediess schon schmutz- und bluttriefenden Schädel und Hälse werden rasch noch mit gegenseitigem Schnabelhieb und Klauengriffen auf's Neue tätovirt, dass die Federn stieben, und da wird's die höchste Zeit, beinahe hätten es einige verpasst, denen der ersehnte Bissen sich nicht trennen will trotz scharfem Schnabelrand, — schon schreitet der schwarze Geyer kraftbewusst und im Vollgefühle seiner Präponderanz dem Wahlplatze zu. Erst langsam, dann hält er inne und sieht sich um; noch streiten zwei Milane auf einem hervorgezerrten Stücke Wanst, die Geyer aber haben alle zögernd und ehrfurchtsvoll Platz gemacht, sie sind theils laufend, hüpfend, theils abfliegend auf 3—5 Meter seitwärts getreten; die Glücklichsten davon ihr Erbeutetes verschlingend, die andern, voll Verlegenheit und Wuth über das unliebsam gestörte Mahl, sich Einiges von dem übermässig anhaftenden Schmutze fortwischend. Nur der kleine gelbweisse Egyptische ist erhaben über dergleichen — er wird ja ohnediess gleich wieder schmutzig — und trippelt noch beim Schädel, halb scheu, halb dreist herum; ihn peinigt, man sieht ihm's an, das Bewusstsein, in der dem Boden zugekehrten Augenhöhle noch ein Stück Augapfel zurücklassen zu sollen.

Der grosse Geyer hat mittlerweile einige schnellere Schritte, dann zwei kleine Sprünge gemacht, sich wieder umgesehen, dann, zwei Schritte vom todten Thiere entfernt, breitet er die Flügel, sträubt Schulter-, Rücken- und Bürzelfedern und mit zwei Sätzen steht er oben auf dem höchsten Rippen-Theile. Noch ist er nicht zu spät gekommen, noch winkt ihm die, durch der Abgetretenen Mühe eben blossgelegte, ungeheuere Leber aus des Rumpfes Tiefen. Er schüttelt sich, schliesst die Flügel, wirft einen Blick, einen blitzenden und vernichtenden auf die umgebende, subalterne Schaar, der durchaus nichts mit Dankbarkeit für die gute Vorarbeit der jetzt schon viel zu lange Schmachtenden gemein hat; er schnalzt im Vorgefühle des da Kommenden noch mit der Zunge und taucht hinab in den Schlund, wo so Lockendes zu schauen. Zu Drei-Viertheilen verschwindet der colossale Vogel in der Höhlung und diess ist das Signal für das Achtung heuchelnde Gesindel, die Maske abzuwerfen und von allen Seiten her, dem Cadaver wieder zuzueilen. So oft der Kopf des schwarzen Geyers über dem Niveau der Rippentonne erscheint, geräth die Vorrückung der aussen Lauernden in's Stocken, wie er sich wieder bückt, um neue Bürden für den weiten Kropf einzuheimsen, springt die ganze Kette wieder vor, bis schliesslich der Mönchsgeyer satter, folglich auch sorgloser seine Prärogative wahrt und es ist Jedem, der den meisten Muth entwickelt, gestattet, zuerst submiss an irgend einem Ende des Cadavers wieder anzupacken. Bald wird der und jener dreister, springt ebenfalls hinauf und endlich gar zwängen sich die Beherztesten zwei hinein zu dem, vor dessen hungeriger Hoheit sie noch vor Kurzem so feige Fersengeld gezahlt. Nicht lange, so sieht man den schwarzen Geyer aus des Bauches Höhlung steigen. Vom Hüpfen ist jetzt keine Rede, er schleppt sich mehr, als er geht. Der früher so reckenhafte Vogel hat sich binnen 20 Minuten die unschönsten Formen in Gestalt eines Riesenkropfes herangefressen. Zwei Meter vom Aase, auf und in dem noch fortwährend das regste Leben herrscht, durch ab und zu aufwirbelnde Federnfransen sich manifestirend, pflanzt sich der Kuttengeyer auf, beginnt — mit ganz anderen, blöderen Augen als bei der Ankunft — das ruhmlos verlassene Gefechtsfeld zu überschauen, reinigt das gerade Allernothwendigste an seinem Kleide, d. h. er thut nur als ob er rein sein wollte, in der That aber kann er nicht zu solch halsbrecherischem Thun sich aufraffen; sein, bis zum Schlunde gefüllter Kropf erlaubt ihm's nicht und wer ihn jetzt sieht, mit halbhängenden Flügeln, mit schmutzigem Leib, blinzelnden Augen, ab und zu mit müde auf und ab bewegtem Kopfe die Massen im Schlunde den Magen vollends zuwürgend, auf alles Andere eher als auf seine Sicherheit bedacht, der würde ihn beinahe — — mit einem Stocke erschlagen können, wenn sich's überhaupt lohnte, denn in ein Dampfbad müsste man ihn vor dem Ausstopfen wenigstens schicken.

Und so steigen sie, voll und voll gekröpft, nach einander alle herab und hinaus, stellen sich etwas abseits, theilnahmslos gegen Alles, was um sie herum vorgeht, warten den ersten Grad der Verdauung ab und nach einstündigem Sitzen suchen sie das Weite. Um das Aas herum als Mittelpunkt ist rings der Acker tennenhart getreten, mit vielen Federn und häufigen Excrementen bedeckt und, waren 10 grosse Geyer nebst dem obligaten Zugehör der kleineren Bagage da, so blieb vom Rosse kaum etwas für Morgen.

2. Der weissköpfige Geyer. (Gyps fulvus) „An den Resten eines Hirschlautes nagend, erblickt er einen zustreichenden Kuttengeyer; empört, dem Stärkeren wohl oder übel das Feld räumen zu sollen, sträubt er sein Gefieder und verfolgt mit den Blicken den in Schneckenlinien herabschwebenden Ankömmling."

Wir haben soeben diesen Geyer in Gesellschaft seines etwas stärkeren Vetters bei der Arbeit gesehen; in der Fertigkeit, sein tägliches Brot — oft wird's zum wöchentlichen — aufzufinden, steht einer dem anderen nicht nach und bin ich fest überzeugt, dass es beinahe ausschliesslich das Auge, und nicht der Geruchsinn ist, wie man grösstentheils behauptet, welches ihm hierin den hauptsächlichsten, ja einzigen Dienst leistet.

Wären die Geyer, alle wie sie sind, bloss auf das angewiesen, was sie aus grosser Ferne wittern, hälfe ihr ausserordentliches Auge nicht dazu, in tiefer Schlucht das zerschmetterte Rind, im dichten Waldesdunkel das verendete Thier zu entdecken, dann würde selbst die sohlenlederne Natur dieser Vögel dem Hunger bald unterliegen, trotzdem sie in diesem Punkte ganz Respectables zu leisten vermögen. Fünfzehn Tage sah ich einen weissköpfigen Geyer (der nicht mir gehörte) ohne Nahrung leben; er trank bloss öfter.

Vor 11 Jahren sass ich auf der Burma, vis-à-vis Karlovic am Sylvestertage in einem Erdloche vor dem Aase; nach Osten zu war der Gesichtskreis durch einen Wald begränzt, nach allen übrigen Seiten weithin offen und frei.

Als erster zum Frühstücke, wie ich vermuthete, kam von Südosten und strich Ost-Nord-Osten zu in einem kleinen Bogen, ausnahmsweise niedrig, ein weissköpfiger Geyer. Von seiner Flugbahn weg war in Folge der Tiefe, in der er strich, das Aas — ein wohlconditionirter, bereits vielfach von Wölfen angerissener Pferde-Cadaver — durch die Baumgipfel gedeckt, ihm nicht sichtbar; trotz des herrschenden leichten Westwindes, der dem Vogel die Witterung wie gewünscht hätte zutragen können, nahm und verfolgte derselbe seinen Curs weiter und weiter fort, bis ich ihn über den

download unter www.biologiezentrum.at

Hügeln des Hárkány aus dem Auge verlor. Satt war dieser Geyer heute bestimmt noch nicht, denn es war 8 Uhr Morgens und es existirte weiter kein anderer Grund für ihn, das Aas zu meiden, denn eine Viertelstunde später kam in grosser Höhe ein zweiter ebenfalls aus Südost daher, und liess sich — schnurgerade auf meinen Platz zusteuernd — nach einer gut halbstündigen Niederfahrt, in Schneckenlinien direct auf den Erdhügel meines Versteckes nieder. Ein abermaliger Beweis, dass seine Nase nichts von mir wusste, der ich kaum $^1/_2$ Meter unter seinen Füssen sass.

Dass schliesslich sein Geruchsorgan bloss für Aas-Witterung so äusserst scharf, für jene der Menschen aber absolut stumpf, ist denn doch nicht anzunehmen.

Bis zu welcher Schärfe aber die Sehkraft des Geyers ausgebildet ist, wie schlau und vorsichtig zu sein ihm dieser sein Cardinal - Sinn ermöglicht, dafür hätte ich mehr Belege mitzutheilen, als die mir heute zugemessene Zeit gestattet.

Dass er den Goldadler z. B. hierin übertrifft, will ich zu behaupten mich nicht erdreisten, dass er ihm aber im Weitsehen wie in der Aufmerksamkeit auf Beobachtenswerthes in Nichts nachsteht, dessen bin ich überzeugt.

Man muss nur nicht unsern Vogel nach seiner schläfrigen, sorglosen Manier beurtheilen, mit der er sich im Oriente bewegt, wo ihm selten oder niemals Uebles widerfährt, sondern den durch raffinirte Vorsicht auf das höchste entwickelten Selbsterhaltungstrieb dort bewundern lernen, wo der Vogel auf je 100 Schritte einem — bejagdsteuerten Schiessprügel begegnet.

Ich bedauere lebhaft, dass ich der Versuchung widerstehen muss, anknüpfend hieran, darzulegen, was ein solcher Vogel, schwer getroffen vom Blei, zu ertragen vermag, ehe er verendet; es würde diess jedoch zu weit führen.

3. Der egyptische Aasgeyer, (Neophron percnopterus). „Noch hungrig, blickt er nach seinen stärkeren Rivalen beim Aase, seinen Moment erwartend."

In der stereotypen Geyerstellung, „hockend", habe ich ihn hingestellt.

Wie mein letzter vorjähriger Reisebericht mittheilt, ist er nicht ausschliesslich Orientvogel, sondern horstet im Kasan Niederungarns mit den zwei grossen Geyern; er ist da jedenfalls auch scheuer als zu Hause, wo er in Dorf und Stadt unter Mensch und Vieh herumläuft, legt jedoch auch bei uns dummdreistes Benehmen insoferne an den Tag, als er z. B. Wägen an sich vorbeifahren lässt ohne abzustreichen; einem mit verdächtig langgeformten Werkzeuge bewaffneten Menschen gegenüber, überlegt er sich indess das Sitzenbleiben trotz einem Adler.

Oestlicher, schon bei Turn Mogurellu jedoch sah ich 16 egyptische Geyer 25 Schritte von der Hauptstrasse entfernt, welche mit Getreidefuhrwerk und Fussgängern bedeckt war, emsig an ihrer Arbeit der Desinfection; sie liessen mich bis auf 12—15 Schritte nahe kommen, ehe sie sich erhoben und setzten sich, als ich weiter ging, allsogleich wieder an die frühere Stelle, um und in den sorgfältig skelettirten Cadaver eines lebensmüde gewordenen Esels.

Dass dieser kleine Geyer unserem civilisatorischen Fortschritte, gegenüber dem „laisser aller" in seiner eigentlichen Heimat, ganz richtige Würdigung angedeihen zu lassen versteht, beweist er schlagend dadurch, dass sein Horst unter denen der zwei Erstgenannten am unzugänglichsten Platze angebracht ist und es gelänge im Kasan trotz aller Mühe nicht, einen derselben zu erreichen.

4. Der Steinadler (Aquila fulva). „Die Arbeit ist geschehen, nun schlürft er Behagen. Das Prototyp kraftvoller Hoheit, schweift sein Auge von erhöhtem Stande nach dem Horizonte."

Als ich vor vier Jahren meine Raubvögel zu photographiren begann, wusste ich wohl bereits, dass ich diesen Vogel eigentlich auch Aquila chrysaëtos, den Goldadler nennen sollte. Mehrseitige, sich mir mittlerweile gebotene Erfahrungen am lebenden Vogel zur Brutzeit, so wie sorgfältige Vergleiche am Balge in vielen mir in meiner Praxis zugekommenen Exemplaren, und an den durch die entgegenkommende Güte unseres Präsidenten, des Herrn k. k. Custos von Pelzeln mir zur Disposition gestellten ausgestopften Vögeln, — haben mich in den Stand gesetzt, meinem damaligen Mangel an Selbstvertrauen in einer so heiklen, wichtigen Frage, die an Ueberzeugung gränzende Meinung zu substituiren, dass wirklich die beiden, von den meisten Autoren bisher getrennten Adler eine und dieselbe Art sind. Es wird mir gegönnt sein, meine diessbezüglichen Untersuchungs-Resultate an dieser Stelle mit jenem wohlerwogenen Freimuthe darzulegen, den die Sache erheischt und hoffe ich, dass meine Ausführungen, deren Tragweite ich mir hiermit vorläufig anzudeuten erlaubte, dann einer Entgegnung von Seite etwa anders Ueberzeugter gewürdigt werden.

Jedermann wird mir zustimmen, dass es höchst wünschenswerth sei, wenn die Frage über Aquila Chrysaëtos und fulva durch ähnlich schlagende Argumente einer Lösung zugeführt würde, wie es kürzlich dem Herrn Dr. Louis Bureau, Chef der anatomischen Abtheilung an der medicinischen Hochschule zu Nantes bezüglich Aquila pennata und minuta thatsächlich gelungen ist.

(Schluss folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

Von Eduard Rüdiger.

I. Gimpelweisheit.

Der Blutfink — Pyrrhula vulgaris — hat durch seine bekannte Gelehrigkeit, die ihn zum ausschliesslichen Ernährer mancher armen Gebirgsfamilie befähigte, schon lange bewiesen, dass er in der That kein „Gimpel" ist, welchen Beinamen man ihm vor Zeiten gab, als er noch weniger beobachtet und seine Eigenschaften festgestellt waren. Seine Farbenpracht stellt ihn neben, ja über viele Fremdlinge, vor denen er Dauerhaftigkeit, Zähmbarkeit und — den freilich nicht aller Orten gleich werth gehaltenen, wenig wechselvollen, tiefernsten Gesang, den ich aber in einem vollstimmigen Vogelconcert nicht missen möchte, voraus hat. Die Blutfinken-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 002

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: Europäische Raubvögel. 36-38